



JENNIFER  
JANCKE

*Silver Lane*

**NUR EINEN SOMMER LANG**

ROMANCE  EDITION

# 1. Kapitel



## *Heimweh*

»Nein, Mom, bitte hör mir doch zu! Es ist meine Abschlussfeier«, flehe ich, stolpere im Flur über die Tasche meiner Mitbewohnerin und hetze ihr in Gedanken die Pest auf den Hals. Seufzend schließe ich meine Zimmertür und betrachte die ordentlich gestapelten Umzugskartons. Noch ein paar Tage, bis ich das alles hinter mir lassen kann. Endlich. Himmel, ich kann es kaum erwarten.

Es ist irgendwie merkwürdig, das letzte Semester an der UCLA abzuschließen, eine der wenigen Unis, die überhaupt ein Veterinärstudium anbieten und die einzige, die mich angenommen hat. Sechs Jahre in den Veranstaltungen hocken, sich die Nächte um die Ohren schlagen und nervige Kommilitonen ertragen. Und dazu Elaine Masters, meine reizende Mitbewohnerin, die sich nur für Kerle und Parties interessiert und das Badezimmer für Stunden in Beschlag nimmt. Dass sie nie ihren Kram wegräumt, muss ich sicher nicht extra erwähnen, oder? Und das alles, um dann feierlich ein Zeugnis entgegenzu-

nehmen. Jahrelange Qual für fünf Minuten Applaus und ein Stück Papier. Klasse, wirklich ganz toll.

Für meine Zukunft, verbessere ich mich in Gedanken. Ich mache das alles, um mir etwas aufzubauen. Dafür habe ich alles getan und viel aufgegeben. Zuerst ein paar Jahre in der Praxis von Dr. Kramer arbeiten und genug Geld zusammensparen, um irgendwann eine eigene Tierarztpraxis zu eröffnen. Das ist mein Plan.

Da ist es wirklich kein Wunder, dass das Leben meiner Mitstudenten vielleicht ein wenig anders aussieht. Chaotisch, mit Studentenpartys und faulenzen am Strand. Während ich in meinem Zimmer sitze und lerne, haben sie Spaß, aber ich bin nun mal ein Mädchen vom Land. Ich mag keine Hektik, keine lauten Orte und bin gern organisiert und vorbereitet. Ich passe also absolut nicht in eine Großstadt wie Los Angeles und erst recht nicht zu den Menschen, die hier wohnen. Nicht nur, weil ich meine Zeit lieber mit dem Unterrichtsstoff und meiner Arbeit verbringe, sondern auch, weil ich wahrscheinlich die einzige Studentin bin, die einen richtigen Plan für ihre Zukunft hat. Nicht nur eine vage Vorstellung, was ich mal machen will.

An einer Wand des Zimmers hängt ein Fünfjahresplan, mein Terminkalender quillt über vor Listen, um meine Ziele zu erreichen, und ich organisiere jede Minute meines Tages ganz genau.

Was einer der Gründe ist, weshalb ich zu keiner einzigen der Feiern eingeladen bin, die vor der feierlichen Graduation stattfinden, während Elaine eine Einladung zu jeder einzelnen

Party hat. Was mich natürlich nicht stört. Kein bisschen. Ich habe meine Arbeit in der Tierarztpraxis von Kelly und Chris und konnte so nicht nur jede Menge Erfahrungen sammeln, sondern mir auch einige Ersparnisse zurücklegen. Und bald werde ich meine Qualifikation in den Händen halten. Also ist alles gut. Bis auf eine Sache: meine Abschlussfeier. Denn egal, wie sehr ich das alles hier hasse, dieser kurze Moment ist mir doch wahnsinnig wichtig, um meiner Mutter zu zeigen, dass ich es geschafft habe. Um es mir selbst zu beweisen.

»Mom, bitte! Ich weiß, du hast eine Menge zu tun mit den Pferden und den Kundenaufträgen, aber es ist eine feierliche Zeremonie. Ich werde Talar und Barrett tragen und wahrscheinlich absolut lächerlich aussehen - was ja wohl ein Foto wert ist, findest du nicht? Willst du dir das wirklich entgehen lassen?«, sage ich hoffnungsvoll, um sie zu überzeugen, während ich alles in den Umzugskartons verstaue, was ich in den nächsten Tagen nicht mehr brauchen werde. »Wir könnten einen Roadtrip machen. Das ganze Wochenende unterwegs von L.A. nach Silver Lane. Klingt doch spitze!«

Mein Blick fällt auf eins der vielen Fotos, die ich an die Pinnwand über meinem Bett geheftet habe. Mom und ich vor dem Schild unseres Gestüts, auf dem – in verschnörkelten Buchstaben – *Silver Dream: Zucht und Ausbildung von Quarter Horses* und der Name meiner Mutter steht: *Rebecca Evans*. Wir grinsen beide um die Wette und sehen aus wie zwei typische Cowgirls. Jeans, Hemd, Stetson. Alles, was zu diesem Outfit dazugehört, und das vor einem Hintergrund,

der regelrecht Wilder Westen schreit. Absolut traumhaft und ein krasser Gegensatz zu einer Großstadt wie Los Angeles.

Und wenn man sich genauer in meinem Zimmer umsieht, wird offensichtlich, wie sehr ich meine Heimat vermisse: Die Wände, die fast nicht mehr zu erkennen sind, weil sie unter Bildern und anderen Erinnerungsstücken verschwinden. Einige Pokale meiner Platzierungen im Barrel Racing thronen in den Bücherregalen, direkt vor den Liebesromanen und meiner Fachliteratur. Selbst einige meiner Stiefel aus meiner riesigen Sammlung habe ich mit nach L.A. genommen, obwohl ich sie nur selten trage. Alles hier erinnert mich an Montana, was meine Sehnsucht noch größer macht.

Sechs Jahre Großstadt und ich bin immer noch ein Landei und kann es kaum erwarten, wieder nach Hause zu kommen.

»Mom? Bist du überhaupt noch dran? Hörst du mir zu?« Ich werfe eine ausgebleichene Jeans und ein hellblaues Top auf die Matratze und lege mir die dunkelgrauen Sneakers zurecht. Für meine Cowboyboots ist es definitiv zu heiß.

Bei der Vorstellung, dass meine letzte Spätschicht in der Tierklinik bald beginnt, kribbelt es unangenehm in meinem Magen. Ich verdränge die Gedanken an den Abschied und konzentriere mich auf das Telefonat.

»Heute ist erst Donnerstag, das bedeutet, du hast genug Zeit, dir bis Samstag jemanden zu suchen, der für ein paar Tage dafür sorgt, dass das Gestüt nicht abbrennt. Wie wäre es mit Tyler? Der ist doch der Meinung, er könne den Hof im Alleingang schmeißen!«

Sein Name kommt mir nur zögernd über die Lippen. Gleichzeitig sinkt meine Laune in den Keller, wie immer, wenn ich an diesen Möchtegern-Cowboy denke. Er hat mir jedes Mal die Semesterferien ruiniert, seit er vor drei Jahren wie aus dem Nichts aufgetaucht ist und meinen Platz eingenommen hat. Sofort wusste er natürlich alles besser, was dazu führte, dass ich bei meinen Besuchen nur noch den Satz Das kann Tyler doch erledigen zu hören bekam. Deshalb fällt mir dieser Vorschlag so schwer, aber ich möchte Mom nun mal unbedingt dabeihaben, wenn ich das Zeugnis bekomme!

Im Hörer piepst es, was deutlich macht, dass meine Mutter kein Wort mitbekommen hat, da sie das Gespräch bisher auf stumm geschaltet hatte und ich praktisch mit mir selbst gesprochen habe. Wie könnte es auch anders sein? Da ich nicht alles noch mal wiederholen will, fasse ich meine Bettelei zusammen: »Hey, wenn du Tyler bittest, den Hof zu hüten, kannst du herkommen und mir zusehen, wie ich mich zum Affen mache. Wäre toll, wenn du es schaffst, Mom. Bitte!«

»Entschuldige, Daria, Schatz, aber Thunder lahmt und ich musste kurz nach ihm sehen.« Klar, Mom, Zuchthengst vor Tochter, absolut in Ordnung! Deshalb weiß ich auch, was sie sagen wird, noch bevor das nächste Wort bei mir ankommt. »Du verstehst doch sicher, dass ich eine Menge zu tun habe und hier nicht so leicht verschwinden kann? Ein Gestüt führt sich nicht von allein und es ist eine große Verantwortung. Tyler ist noch nicht so weit.«

»Mom, er wird es schon schaffen, immerhin ist er seit drei

Jahren auf dem Hof«, werfe ich ein. Seufzend beiße ich mir auf die Zunge.

»Es geht einfach nicht, mein Schatz. Er wäre überfordert.«

*Oder du bist einfach zu kontrollsüchtig, um das Zepter aus der Hand zu geben.* Der *Möchtegern-Cowboy*, wie ich unseren Vorarbeiter seit unserer ersten Begegnung nenne, macht seine Sache gut, was ich zwar niemals laut aussprechen würde, aber es ist nun mal so. Nur würde sie die Leitung für den Hof nicht mal für ein paar Stunden abgeben wollen, so stur, wie sie ist. Arbeit von morgens bis abends, sieben Tage die Woche und Ausnahmen gibt es nur an den Feiertagen. Wenn überhaupt. So ist das nun mal bei meiner Mutter. Und ich habe es ebenfalls im Blut.

»Kannst du nicht einmal ...« Da ich nicht weiß, was ich als Nächstes sagen soll, zupfe ich die Bettdecke zurecht, werfe einen Blick in den Terminkalender und sortiere die Stifte auf meinem Schreibtisch. In der Mitte liegt mein Lernplan, leuchtet in verschiedenen Farben und macht mir bewusst, wie viel Wissen ich im letzten Jahr in meinen Schädel geprügelt habe. Mein Kopf quillt beinah über. »Es ist meine Abschlussfeier«, wiederhole ich schließlich noch einmal, fühle mich hilflos.

»Daria, bitte diskutiere nicht mit mir!« Ihr Tonfall duldet keinerlei Widerspruch mehr, weshalb ich mich beinahe obsessiv auf andere Dinge konzentriere.

Nachdem der Schreibtisch vorbildlich aufgeräumt ist, wende ich mich der kleinen grauen Couch zu, um die Kissen aufzuschütteln und die Überdecke glatt zu streichen. Wenn

ich unruhig bin, räume ich immer auf. Es ist eine unangenehme Marotte und lässt sich nicht so einfach abstellen. Chaos macht mich nervös und gibt mir das Gefühl, die Kontrolle zu verlieren. Und das darf nicht passieren. Niemals! So gern ich mich also auf die Matratze werfen und mich im Selbstmitleid suhlen möchte, kommt es für mich nicht infrage, diesem Drang nachzugeben. Obwohl meine Mutter einen der wichtigsten Momente in meinem Leben verpassen wird. Als wäre das nicht Strafe genug, setzen die nächsten Worte noch eins drauf.

»Frag doch deinen Vater, ob er kommen kann«, schlägt sie vor, während mir endlich klar wird, worum es hier wirklich geht. Natürlich halte ich den Mund und verrate nicht, dass meine erste und einzige Begegnung mit Dad, seit er uns verlassen hat, nur fünf Minuten gedauert hat, schon beinahe sechs Jahre zurückliegt und mit der Bemerkung endete Ich habe jetzt eine Familie, bitte akzeptier das. Na sicher, Daddy! Was bin dann ich? Die Tochter, die du aus deinem Gedächtnis gestrichen hast, weil sie dir nicht in den Kram passt? Über zehn Jahre höre ich keinen Ton und als ich ihn endlich gefunden habe, kommt so etwas. Vielen Dank auch! Meine sarkastischen Gedanken haben mich von dem Gespräch mit Mom abgelenkt, sodass ich von ihrem nächsten Satz vollkommen überumpelt werde. »Schätzchen, ich muss wieder an die Arbeit, das verstehst du doch?«

...